

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER STADT WIEN

1 RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b, 1082 WIEN - TELEPHON: 42 805, KL. 2971, 2972, 2973, 2974

CHEFREDAKTEUR: WILHELM ADAMETZ - FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: DR. HELMUT JUNKER

30. September 1967

Blatt 2753

Eröffnung einer neuen Sportanlage im 14. Bezirk =====

30. September (RK) Den Ausspruch eines großen Kommunalpolitikers der Ersten Republik zitierte heute vormittag Stadträtin Gertrude Sandner bei der Eröffnung des neuen Sportanlage in Wien-Penzing: "Jeder Schilling, der dem Sport zur Verfügung gestellt wird, kann auf dem Sektor der Krankenfürsorge erspart werden."

Stadträtin Gertrude Sandner nahm bei dieser Eröffnung die Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, wie sehr der Wiener Stadtverwaltung die Erhaltung der Volksgesundheit und damit im Zusammenhang die körperliche Ertüchtigung der Bewohner der Stadt Wien am Herzen liege. Mit der Übergabe der Anlage im 14. Bezirk habe die Stadtverwaltung wieder einen Teil ihres Sportstättenbauprogramms erfüllt. Aufgabe der Sportvereine und der Jugend selbst sei es nun, diesen Sportplatz mit Leben zu erfüllen.

Stadträtin Sandner dankte schließlich allen am Bau der Anlage beteiligten Magistratsdienststellen und den Baufirmen für ihre vorbildliche Arbeit.

Die neue, 8.600 Quadratmeter große Anlage enthält außer vier Tennisplätzen, die im Winter als Eislaufplätze verwendbar sind, ein Basketball- und ein Faustballspielfeld sowie ein Garderobenhaus, in dem entsprechende Räume für den Hortbetrieb untergebracht sind. Die Baukosten beliefen sich auf rund fünf Millionen Schilling.

- - -

Gesperrt bis Sonntag, 1. Oktober, 19.45 Uhr:

"Elektronengehirne" helfen unsere Stadt verwalten
=====

Bgm. Marek über Automation und Mechanisierung bei der Gemeinde-
verwaltung

30. September (RK) Im Rahmen der Sendereihe "Wiener Probleme" sprach Bürgermeister Bruno Marek am Sonntag, dem 1. Oktober, um 19.45 Uhr im Ersten Programm von Radio Wien mit dem Leiter des Rundfunkressorts "Politik und Wirtschaft", Doktor Wolfgang Gerle, über Automation und Mechanisierung, besonders über den Einsatz von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen im Tätigkeitsbereich der Wiener Stadtverwaltung.

Dr. Gerle: Herr Bürgermeister Marek wird sich in seiner heutigen Rede mit dem aktuellen und wichtigen Thema der elektronischen Datenverarbeitung beschäftigen. Der Siegeszug des Computers ist offenbar nicht mehr aufzuhalten. Es würde unsere Hörer gewiß sehr interessieren, wenn Sie, Herr Bürgermeister, die Freundlichkeit hätten, uns zu sagen, ob sich auch die Wiener Stadtverwaltung eines Elektronengehirns bedient. Wie schätzen Sie die Möglichkeiten des Computers in diesem besonderen Fall ein?

Bgm. Marek: Wenn man heute von "Beamten" oder "Verwaltung" spricht, hat man im Unterbewußtsein immer noch jene Vorstellungen vor Augen, die durch die Kanzleiordnung der Kaiserin Maria Theresia entstanden sind: Man denkt an einen Beamten, der mit Ellbögen schonern bewehrt hinter einem Aktenberg an seinem Schreibtisch thront. Vor ihm steht der arme kleine Untertan mit seinem Gesuch in der Hand, das dann irgendwo unter den Aktenbergen verschwindet und seinen monatelangen rätselhaften Weg durch zahllose Schreibtische antritt. Dieses Bild von der öffentlichen Verwaltung ist genau so überholt, wie die Pferdetramway oder der "Vatermörder" in der Herrenmode. Vor allem ist aber das von mir heraufbeschworene Bild des Staatsbürgers, der dem Beamten als Bittsteller gegenübertritt, schon in seinen Grundzügen falsch. Die Verwaltung eines Gemeinwesens ist ja nicht eine Institution, die dem einzelnen als fremde, anonyme Macht gegenübersteht.

Vielmehr ist die Verwaltung eine Funktion von uns allen, eine Instanz, die für uns und an unserer statt Werte verwaltet, die uns allen gehören - eine Instanz, die Aufgaben erfüllt, die unser aller Aufgaben sind.

In dieser Funktion muß eine modern denkende Stadtverwaltung natürlich auch mit dem gewaltigen technischen Fortschritt auf allen Gebieten Schritt halten. Das führt dazu, daß sich auch das innere Bild der administrativen Tätigkeiten, namentlich in den letzten zehn Jahren, unerhört gewandelt hat. Das Jahrhunderte alte Symbol aller Kanzleiarbeit, der Schreibtisch, tritt heute immer mehr in den Hintergrund gegenüber den Maschinen-Giganten des 20. Jahrhunderts, ob es sich nun um Buchungsautomaten, Lochkartenapparate oder sogenannte Elektronengehirne handelt. Vielleicht ist nur wenigen Wienern bewußt, daß es auch in ihrem guten alten Rathaus eine solche, sogar sehr beachtliche Elektronen-Rechenanlage gibt. Weitere elektronische Datenverarbeitungscentren gibt es bei den Wiener Stadtwerken in der Josefstädter Straße und in der Mariannengasse.

Es sind zwar keine sensationellen Pläne und Projekte, die von diesen Anlagen bearbeitet werden, und doch ist ihre Leistung insgesamt gesehen im wahrsten Sinne des Wortes gigantisch. Und es ist eine Leistung, von der alle Wiener profitieren. Zunächst einmal deshalb, weil die Elektronenrechner uns eine stattliche Zahl von Mitarbeitern und damit jährlich viele Millionen Schilling ersparen, zweitens aber auch, weil diese "Elektronengehirne" dem einzelnen Wiener den Verkehr mit der Hoheitsverwaltung vielfach erleichtern und ihm einen besseren Kundendienst gewährleisten, wie ich noch bei den Wiener Stadtwerken separat aufzeigen möchte.

Dr. Gerle: Ist die Modernisierung in der Wiener Stadtverwaltung eigentlich erst jüngeren Datums, Herr Bürgermeister?

Erste Lochkartenmaschine Europas

Bgm. Marek: Durchaus nicht, lassen Sie mich einen Blick in die Vergangenheit unserer Verwaltungsarbeit tun. Haben Sie, verehrte Hörerinnen und Hörer, beispielsweise gewußt, daß die Wiener E-Werke und die Wiener Straßenbahn die ersten europäischen

Unternehmungen waren, die Lochkarten verwendeten? Das war bereits im Jahre 1913. Erst vier Jahre später wurde das Lochkartensystem erstmals in Europa, in Deutschland, öffentlich vorgeführt.

Dr. Gerle: Wann ist man auf das elektronische Verfahren übergegangen?

Schrittweise Umstellung auf Computer

Bgm. Marek: Die erste elektronische Rechenanlage im Tätigkeitsbereich der Gemeinde Wien wurde 1957 gemietet, und zwar von den Stadtwerken, die sich dabei vorerst mit der Technischen Hochschule zusammengesetzt hatten. Schon diese erste Anlage arbeitete rund 175.000mal schneller als eine normale Tischrechenmaschine. Zwei Jahre später, 1959, hat man auf Grund der gewonnenen Erfahrungen mit dem Aufbau des elektronischen Datenverarbeitungszentrums im Rathaus begonnen.

Wenn ich Ihnen nun sage, was dieses "Elektronengehirn" im Rathaus alles leistet, werden Sie verstehen, welche Umwälzung die moderne Datenverarbeitung auf dem Gebiet der Verwaltungstätigkeit mit sich brachte. Der Computer berechnet jeden Monat die Bezüge für 20.000 aktive Gemeindebedienstete und für 22.200 Pensionisten. Der Computer führt aber auch die Wassergebührenverrechnung für 85.000 Abnehmer durch, er hält die Wählererevidenz für die 1,3 Millionen Wahlberechtigten in Wien auf dem laufenden, berechnet Pflegegebühren, Blutersatz- und Krankentransportkosten für monatlich 10.000 bis 12.000 Spitalspatienten. Die monatlichen Zinslisten für rund 100.000 Gemeindewohnungen werden ebenfalls von dieser Anlage geschrieben. Außerdem leistet das Elektronengehirn unentbehrliche Hilfen bei der Stadtvermessung, bei der Statistik und bei der Grundsteuereinzahlung. Gegenwärtig trifft man die notwendigen Vorbereitungen, um den Computer auch für die Krankenhausverwaltung, die Staatsbürgerschaftsevidenz und die Schülermatrik einzusetzen.

Nicht weniger ansehnlich ist der Leistungsbericht des Elektronen-Rechenzentrums der Wiener Stadtwerke. Ich denke hier vor allem an die im Vorjahr eingeführte Jahresabrechnung für Gas und Strom. 1966 haben die Stadtwerke aber auch eine zusätzliche elektronische Rechenanlage in Betrieb genommen, die zur Lösung technischer Probleme herangezogen wird. Besonders bei der Rationalisierung im Bereich der E-Werke leistet diese Anlage echte Pionierarbeit. Eine ganze Reihe von anderen Elektrizitätswerken interessiert sich bereits für diese Arbeit und will sich die Wiener Errungenschaften zunutze machen. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn man in diesem Computer den Kristallisationskern für ein technisches Rechenzentrum der Wiener Stadtwerke sieht. Schon jetzt werden damit vergleichende Netzuntersuchungen, Kurzschlußuntersuchungen und Belastungsberechnungen für das Stromnetz sehr erfolgreich durchgeführt. Gegenwärtig arbeitet die Anlage auch daran, den Stromverbrauch der künftigen U-Bahn zu berechnen, damit die E-Werke rechtzeitig die notwendigen Energiemengen zur Verfügung stellen können. Ein sehr interessantes Projekt ist ferner für 1968 in Vorbereitung: Wie Sie wissen, haben die Verkehrsbetriebe mit dem Bau einer neuen Zentralwerkstätte in Simmering begonnen. Die umfangreichen Verwaltungsarbeiten für diese Hauptwerkstätte sollen zentral vom Rechenzentrum durchgeführt werden. Man denkt dabei an eine direkte Fernübertragung aller Daten über das Telephonnetz.

Eine weitere Ausbaustufe der elektronischen Datenverarbeitung der Stadtwerke wird 1969 erreicht. In diesem Jahr wollen die E-Werke mit Hilfe ihres Computers ein ganz neues Informationssystem aufbauen. Die Stromabnehmer werden dann jede gewünschte Auskunft, etwa über ihren Zähler oder die zulässige Belastbarkeit ihres Stromanschlusses sofort und ohne Wartezeit erhalten.

Auch eine Neuordnung des Zählerwesens wird mit diesem Informationssystem verbunden sein.

Aber auch die Hoheitsverwaltung verwirklicht Schritt für Schritt ihr umfassendes Konzept einer möglichst weitgehenden Automatisierung.

Gerle: Wie denken Sie, Herr Bürgermeister, über die personalpolitischen Auswirkungen dieser Automatisierung?

Möglichkeiten und Grenzen der "Elektronengehirne"

Bgn. Marek: Ich halte die Anwendung von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen für derartige Verwaltungsaufgaben für ganz besonders wertvoll. Nicht nur deshalb, weil dadurch Dienstposten eingespart werden können, sondern auch aus menschlichen Gründen: Es können nämlich zahlreiche Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung von eintönigen, ermüdenden und oft geisttötenden Arbeiten entlastet werden, sie können in höherwertige Aufgaben hineinwachsen und haben dadurch persönlich größere Aufstiegschancen. Nur nebenbei sei erwähnt, daß die Stadt Wien in einer Zeit chronischen Personalmangels ihre vielfältigen Aufgaben, die sich ja bekanntlich von Jahr zu Jahr enorm vergrößern, ohne die Hilfe der modernen Datenverarbeitung gar nicht hätte bewältigen können.

Die gewaltigen, fast menschlichen Kombinationsmöglichkeiten des Elektrogehirns macht sich im Bereich der Gemeindeverwaltung besonders das Stadtbauamt zunutze. Sie haben sicher schon den Ausdruck "Netzplantechnik" gehört. Auch dieser "letzte Schrei" neuzeitlicher Planungsarbeit hat längst im Rathaus Einzug gehalten. Mit diesem Verfahren wurde etwa das Grundwasserwerk Lobau oder die Wienerbergbrücke über die Südbahn geplant und errichtet.

Eine Gruppe qualifizierter Mitarbeiter des Stadtbauamtes arbeitet gegenwärtig aber auch an einer bahnbrechenden neuen Form der Netzplantechnik. Man ging dabei von der Überlegung aus, daß man bereits zum Zeitpunkt der Budgeterstellung beziehungsweise der Budgetplanung einen Gesamtüberblick über die zukünftige Arbeit im Sinne der Netzplantechnik benötigt.

Dazu wieder ein Beispiel: Nehmen wir an, die Stadt Wien plant irgendwo am Stadtrand eine neue Wohnhausanlage mit tausend Wohnungen. Ich verrate Ihnen wohl kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß bei einem solchen Projekt die Baukosten für die Wohnhäuser nur den geringeren Teil des Gesamtaufwandes ausmachen. Da gibt es nämlich viele andere Dinge, die ebenfalls bedacht werden müssen: Kanalisation, Strom, Wasser- und Gasversorgung, Straßen, Schulen, Kinderspielplätze, Grünanlagen, Einkaufsmöglichkeiten, Massenverkehrsmittel und anderes mehr.

Dr. Gerle: Gerade in diesem Fall ist der Computer vermutlich besonders am Platz.

Bgm. Marek: Das ist richtig. Die finanziellen Mittel für so ein Projekt werden nicht in einer einzigen, sondern in mehreren Geschäftsgruppen budgetiert: Die Baukosten beim Bauwesen, Kanalisation und Wasser in der Geschäftsgruppe "Öffentliche Einrichtungen", Kindergärten und Heime beim Wohlfahrtswesen usw. Mit einem Wort, die Zusammenhänge sind auch hier so kompliziert, daß das menschliche Gehirn sie nur mit einem ungeheuren Arbeitsaufwand erfassen kann. Man arbeitet daher gegenwärtig an der Entwicklung eines Systems, bei dem der Einsatz eines Computers die entscheidende Rolle spielt.

Zusammenfassend darf ich Ihnen sagen, daß die Gemeindeverwaltung die Zeichen der Zeit sehr wohl versteht und nichts verabsäumt hat, um mit der atemberaubenden Entwicklung der modernen Technik Schritt zu halten. Wir wissen, daß wir es den Wienern schuldig sind, mit ihren Steuergeldern eine wirklich sparsame und dennoch möglichst leistungsfähige Verwaltung aufzubauen. Wir bedienen uns daher gern aller Hilfsmittel, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch erwähnen, daß die elektronischen Datenverarbeitungsanlagen von uns jeweils nur gemietet werden, damit wir sie jederzeit gegen die neuesten Typen austauschen können.

Ich möchte aber auch davor warnen, in der Automatisierung ein Allheilmittel, gewissermaßen das A und O jeder Verwaltungsreform zu sehen. Gerade in der öffentlichen Verwaltung hat die elektronische Datenverarbeitung eine klare Grenze, die sie nicht überschreiten können: Der Computer kann Daten, die man ihm eingibt, verarbeiten, kombinieren oder speichern. Seine Grenze

liegt aber dort, wo das Ermessen, die freie menschliche Entscheidung anfängt. Die Verantwortung dafür wollen wir uns von keinem "Elektronengehirn" abnehmen lassen, denn dort begänne jene Welt, die Orwell's Roman "1984" schildert. Unser Leitbild von einer Stadtverwaltung soll aber nach wie vor jenes bleiben, das sich in dem Satz zusammenfassen läßt: Im Mittelpunkt steht der Mensch.

- - -